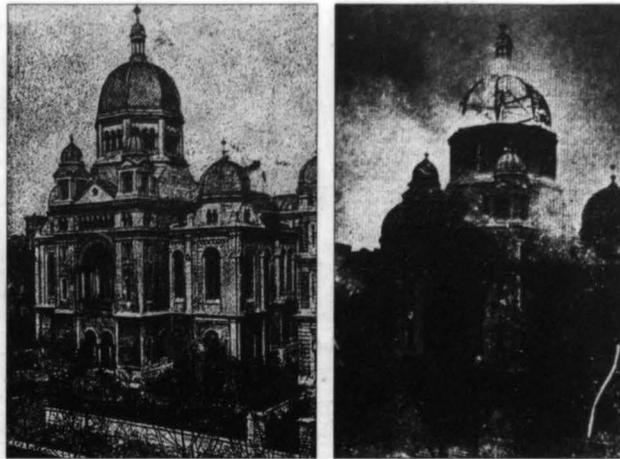


Eine Thora-Standscheibe aus dem Nachlass des Gründers des Institutum Judaicum Prof. Otto Michel liegt seit 16 Jahren im Depot des Tübinger Stadtmuseums. Sie stammt aus einer Synagoge in Zgierz, unweit von Lodz. Als Raubgut kam sie auf ungeklärten Wegen nach Tübingen in den Besitz des Evangelischen Theologen. Seinerzeit hielten sich nicht wenige hiesige Wissenschaftler in Lodz auf. Ihr gemeinsames Interesse: die Erforschung der so genannten „Judenfrage“.



Die Große Synagoge der polnischen Stadt Lodz vor (links) und bei ihrer Zerstörung durch deutsche Nationalsozialisten im November 1939.

Von Tübingen nach Litzmannstadt

Rasseforschungen und Raubzüge hiesiger Wissenschaftler gegen die Juden / von Horst Junginger

Vier Wochen nachdem die Wehrmacht am 8. September 1939 mit Lodz die zweitgrößte Stadt Polens besetzt hatte, ließ Josef Goebbels in diesem Zentrum des Ostjudentums einen antisemitischen „Dokumentenfilm“ drehen. Mehrfach flog er nach Lodz, um den Fortgang der Arbeit zu überwachen, wobei ihm die Synagogaufnahmen von außerordentlicher Prägnanz besonders gefielen. Nicht zuletzt weil Mitte November alle Synagogen in Lodz zerstört wurden, spielten diese Szenen bei dem ein Jahr später uraufgeführten Propagandafilm „Der ewige Jude“ eine wichtige Rolle.

Aus Lodz wird Litzmannstadt

Ein Tagebucheintrag vom 2. November 1939 dokumentiert, was Goebbels beim Blick der Juden in Lodz dachte: „Es ist unbeschreiblich. Das sind keine Menschen mehr, das sind Tiere. Das ist deshalb auch keine humanitäre, sondern eine chirurgische Aufgabe. Man muß hier Schamane tun, und zwar ganz radikale. Sonst geht Europa einmal an der jüdischen Krankheit zugrunde.“ Im April 1940 erhielt Lodz den Namen Litzmannstadt und auch das Ghetto wurde nach jenem deutschen General benannt, der an der Einnahme der Stadt im Ersten Weltkrieg beteiligt gewesen war.

Zu den anfänglich etwa 100.000 Menschen, die unter unmenschlichen Bedingungen im „Litzmannstadt-Ghetto“ lebten, gehörten auch die Juden aus dem zehn Kilometer nördlich gelegenen Zgierz, dessen Synagoge die Deutschen am 27. Oktober nieder-

gebrannt hatten. Auf bislang ungeklärte Weise gelangte eine so genannte Thorascheibe aus dem Inventar der Zgierzer Synagoge in den Besitz des Tübinger Neutestamentlers Otto Michel und von dort in den Fundus des Tübinger Stadtmuseums.

Gerhard Kittel, der Amtsvorgänger Michels, publizierte 1943 mit dem Berliner Ethnologen Eugen Fischer ein antisemitisches Buch über das „antike Weltjudentum“, in dem er Fotos von „Gottjuden“ verwendete. Die Anfang 1940 im Getto in Litzmannstadt aufgenommen worden waren. Indem er antike Mumienschilder neben fotografische Aufnahmen von „Gottjuden“ stellte, glaubte Kittel die rassistische Physiognomie eines sich stets gleich bleibenden „Weltjudentums“ zeigen zu können. Auf Fischers Wunsch hin ließ Oskar Freiliger von Verscheuren Dias von den Judenbildern aus Litzmannstadt anfertigen. Verscheuren hatte von 1923 bis 1927 als Assistent an der Medizinischen Poliklinik in Tübingen gearbeitet, bevor ihn Fischer nach Berlin holte und 1942 zu seinem Nachfolger als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie machte.

Rassenkundliche Untersuchungen

für seine Judenforschungen, mit denen er sich im Frühsommer 1943 an der Universität Tübingen habilitierte. Auf Antrag der hiesigen Medizinischen Fakultät wurde Fleischhacker's Venus Legendi im März 1960 ernannt. Zu dieser Zeit arbeitete auch die „Jüngerforscherin“ Sophie Erhardt am Tübinger Anthropologischen Institut Wilhelm Cieslers. Sie hatte 1940 ebenfalls anthropometrische Messungen an Litzmannstädter Juden durchgeführt und war im April 1942 Cieslers Assistentin geworden. 1950 habilitierte sie sich bei ihm mit einer Arbeit über „Morphologisch-genetische Untersuchungen am Hautleistsystem der Juden“.

Als der Kittel-Schüler Karl Georg Kuhn im Mai 1940 zu Forschungen in das besetzte Polen aufbrach, nannte der Dekan der Philosophischen Fakultät Carl August Weber die „Sicherstellung jüdischer Handschriften und Bibliotheken“ als das eigentliche Ziel der Reise. Damit wollte er dem Plan, an der Universität Tübingen ein Professor zum Studium der „Judenfrage“ einzurichten, politischen Nachdruck verleihen. Dem Tagbuch des Judenratsvorsitzenden im Warschauer Getto Adam Czerniakow lässt sich entnehmen, dass Kuhn zusammen mit dem „Judenreferenten“ der Gestapo dort Anfang Juni Material der jüdischen Gemeinde inspizierte.

Der Plural in Webers Angabe und die zeitliche Lücke zwischen Kuhns Absicht aus Tübingen und dem ersten Tagebucheintrag Czerniakows am 6.

April legt den Verdacht nahe, dass der Tübinger Talmudexperte zuvor in Litzmannstadt Station gemacht haben könnte. Just in dieser Zeit erfolgten die Abschlussarbeiten für den Film „Der ewige Jude“. Kuhn war bereits bei der gleichnamigen Ausstellung in München beteiligt gewesen, als er – wie auch Kittel und der Tübinger Phi-

Einwandererzentralstelle verlegte den Tübinger Talmudexperte zuvor in Litzmannstadt Station gemacht haben könnte. Just in dieser Zeit erfolgten die Abschlussarbeiten für den Film „Der ewige Jude“. Kuhn war bereits bei der gleichnamigen Ausstellung in München beteiligt gewesen, als er – wie auch Kittel und der Tübinger Phi-

Einwandererzentralstelle verlegte den Tübinger Talmudexperte zuvor in Litzmannstadt Station gemacht haben könnte. Just in dieser Zeit erfolgten die Abschlussarbeiten für den Film „Der ewige Jude“. Kuhn war bereits bei der gleichnamigen Ausstellung in München beteiligt gewesen, als er – wie auch Kittel und der Tübinger Phi-



Karl Georg Kuhn



Gerhard Kittel



Martin Sandberger

Joseph Max Wundt – einen Vortrag in einer von der Forschungsabteilung „Judenfrage“ organisierten Begleitveranstaltung hielt, um die Stichhaltigkeit des Gezeigten wissenschaftlich zu untermauern. Kittel stellte der Propaganda sogar Belegstellen aus der antiken Literatur zur Verfügung. Außerdem sagte er dafür, dass mit Günter Schlichting sein Assistent eine feste Stelle an der Forschungsabteilung in München bekam. Schlichting, zuvor Leiter der evangelisch-theologischen Seminarbibliothek in Tübingen, baute dort eine antisemitische Spezialbibliothek auf, in die auch in Polen sichergestellte Bücher aufgenommen wurden. Später beteiligte er sich bei der Plünderung jüdischer Bibliotheken im Burgland.

Bevölkerungspolitische Drehscheibe

Wichtiger noch als die ideologische war die materielle Ausstattung der Juden Litzmannstadts. Abgesehen davon, dass sie ihren gesamten Besitzes bebraut wurden, mussten sie unter katastrophalen Umständen Zwangsarbeit leisten. Darüber hinaus fungierte Litzmannstadt als bevölkerungspolitische Drehscheibe, auf der Polen und Juden einseitig „ausgeweidet“ und Volksdeutsche andererseits eingebürgert wurden, um die Herrschaft der Deutschen dauerhaft zu festigen.

Die von Martin Sandberger geleitete

Zentralstelle verantwortlich. Sie wurde von Albert Rapp, einem Tübinger Studienkollegen Sandbergers, angeführt. Rapp übernahm im Februar 1942 das Sonderkommando da der Einsatzgruppe II, dessen Führung zuvor Eugen Seidlich innegehabt hatte. Einsatzgruppen waren Spezialeinheiten der Sicherheitspolizei und des SD, die im Schatten der Wehrmacht Massenmorde an Zivilisten begingen. Opfer waren vor allem die politische Intelligenz und haben. Sandberger selbst beteiligte sich mit zwei weiteren Absolventen der Universität Tübingen an führender Stelle am Judenmord in Białystok.

Die überwiegende Mehrheit der Litzmannstädter Juden starb in den Todeslagern von Kulmhof und Auschwitz. Die anderen fielen der Unterernährung, einer unbehandelten Krankheit oder ihrer Ausbeutung durch Arbeit zum Opfer. So wie Josef Zwei Suplita, der die eingangs erwähnte Thorascheibe der Synagoge in Zgierz gestiftet hatte. Weniger als zehn Prozent der Ghettobewohner überlebten.

☐ Siehe auch das ÜBRIGENS



Dr. Horst Junginger, Autor dieses Beitrags, ist Tübinger Religionswissenschaftler und Vertretungsprofessor in München.



Ein großer Stapel mit Thora-Ständen, alles Raubgut aus Litzmannstadt. Aus dem Buch von Michel Ungar: The Last Ghetto. Live in the Lodz Ghetto: 1940 – 1944.